

# I never smoke Germans

Gabriele Wohmann

Herzlich willkommen fühlt sich ja keiner, der auf dem Kennedy-Airport am Schalter für die Passagiere seines Flugs endlich dran kommt, vor allem, wenn es ein LH-Flug war, sagte ich, aber diesmal war ich besonders ungern deutsch. Seit unsere Regierung sich mit Bush-Beleidigungen viel mehr als nur blamiert hat. Beleidigungen vom Cowboy, mit der Hand am schussbereiten Revolver, dem Abenteurer und Kriegstreiber, bis zum Vergleich mit Hitler. Sag nichts, ich weiß auch so, was das wäre. Von unseren eigenen Friedens- und Mahnwachen-Linken kenne ich jede antiamerikanische Argumentation auswendig. Alles zum Kotzen. Und genau damit hat, kriegsangstschürend ohne jede politische Grundlage, in vorletzter Minute dieser Kanzler seine kurslos auf hoher See schippernde Koalition gerettet und die Wahl gewonnen. Und jetzt müssen die Deutschen schon stolz sein, wenn der sowieso gutmütige Colin Powell mit unserem Außenminister ein bisschen lächelt! Und auf einen kurzen Händedruck US-Präsident/deutscher Regierungschef! Und Rumsfeld gönnte, nach erster Schmach des Ignorierens, beim zweiten Mal dem deutschen Kollegen doch wahrhaftig ein Grinsen: Was für Fortschritte! Am liebsten hätte ich der grimigen älteren Frau von der Immigrationsbehörde auf dem Kennedy oder wofür auch immer sie hinter ihrem Verschlag endlos mit Papieren herummacht, ich hätte ihr am liebsten gesagt: Ich bin für Ihren Präsidenten.

Bist du fertig? Woher weißt du, dass diese Frau für ihn ist? Sie ist keine Akademikerin und keine Schauspielerin aus irgendeiner von diesen Anti-Bush-Pamphlet-Unterschriftengruppen, und eine Schriftstellerin ist sie auch nicht oder sonst ähnliches, Künstlerin. Aber das ist das letzte, was ich noch drüber sage. Damit ich überhaupt noch weiß, warum ich dich besuche.

Schon in einem Howard Johnson's bei Kaffee und Apfelkuchen und dann im Auto zwischen Cheyenne und hier dachte ich, wenn du diesen Abstecher nicht bereuen willst, hör auf mit Politik. Nur musste ich doch vorher auf diese idiotische Begrüßung reagieren. Noch sind wir eine Demokratie, du kommst gerade noch rechtzeitig. Und dass ihr Amerikaner die Bush-Ära leider durchstehen müsstet, mit allen ihren dubiosen krummen Touren, durch die er ja auch Karriere und sich zum Präsidenten gemacht hätte. Ich hatte nicht vor, zu einem Duplikat von Susan Sontag zu reisen, sagte ich. Freigeschüttelt von der Willkommensumarmung am Gate 7. Oder von Susan Sarandon, die Hollywood-Stars machen ja auch ihre Win-without-War-Kampagnen.

Als Begleitmusik zu meiner längeren Suada dann in ihrem blassblauen Holzhaus North 17th Street habe ich übrigens ab und zu ein bisschen gelacht und alles in einen knapp noch amüsierten, spöttischen Ton gezwungen, denn von nun an wäre ich Gast. Und um nicht ganz so spartanisch zu leben wie meine Gastgeberin, auf Gnade

angewiesen. Ich blickte in eine Zukunft der gastronomischen Entbehrungen. Immerhin hatte ich, gewarnt vom Pero-Instant beim letzten Mal, coffeinhaltiges Pulver durch den Zoll gerettet. Aber nicht das Salz und eine Gewürzmischung, beides haben sie kassiert. Wir rauchten, ich französisch und mäßiger als meine Gastgeberin, aber bei ihr sind es Lights, Carlton's oder Capri Ultra Lights, weil sie viele von ihren Cigs braucht und damit dieses Rudiment an unasketisch Menschlichem, die Nikotinsucht, nicht allzu ungesund ist. Ich erwähnte den schlechten Ruf, in dem Filter neuerdings stehen: Winzige Flimmerhäärchen setzen sich in deinen Bronchien ab. Und fragte, auch wieder schön unpolitisch: Gibts irgendwann was zu essen? Obwohl ich mich im Howard Johnson's aus Erfahrung mit deinen Mini-Küchenbedürfnissen via Apple Pie ein bisschen vorgefüttert habe, kriege ich Hunger allein schon davon, dass ich weiß, die nächste Mahlzeit wird prekär. Steht in den Sternen. Und der Kuchen ist lang her und war auch liliputanisch.

Wir tranken Brandy, ich den zweiten. Den trockenen hysterischen Wind, der von den Green Flains herüberweht, hatte ich nicht vergessen. Alter Feind, begrüßte ich ihn, ja, ich bin tief drin im amerikanischen Kontinent, dort, wohin kein Tourist kommt. Geht also in Ordnung.

Es war mein Ankunftsabend bei meiner Freundin Martha Meyers in Laramie/Wyoming, weltberühmt durch viele alte Western, und dort immer wieder phantasiere ich mich zurück und bin in der sandigen Hauptstraße, durch die mit unbewegtem Ausdruck und von misstrauischen Einwohnern angestaunt Gary Cooper einreitet, auf der Suche nach einem Stall für sein Pferd und einem Saloon für sich. Martha lebt schon lang hier. Sie ist Deutsche und von ihrem amerikanischen Mann geschieden, auch lang her, ihre zwei Söhne sind erwachsen und fern, fern in jeder Hinsicht, aber es wird telephoniert. An der Wyoming State University lehrt sie als Professorin im German Department, immer weniger gern; zu viele Konferenzen, Komités, bürokratische Belästigungen engen sie ein, von den Kollegen fühlt sie sich nicht anerkannt, und für ihre private Welt bleibt ihr zu wenig Zeit, denn weil sie ehrgeizig ist, publiziert sie auch eine Menge. Und auf dem Campus kein Ort für ihre Cigs! Sie hat sich vor kurzem ein Stück Land gekauft (wieder Arbeit, die Arbeit einer Western-Siedlerin inmitten der Prärie), sie jagt Antilopen, sie ist eine Pilzfanatikerin und sammelt, trocknet und friert ein, und sie hat Tess, einen Hund, eine große dunkelbraune genetische Kombination, zu alt, um irgendwas von mir zu erwarten. Tess lag auf dem Rücksitz von Marthas altem Oldsmobile, als wir vom Airport auf den Parkplatz kamen.

Er hat dich erkannt, sagte Martha.

Er hat geschlafen, sagte ich.

Ja schon, aber er hat sofort was anderes geträumt, sagte Martha.

Tess ist mir sympathisch. Haustiere, die einem Gast dauernd und dann unerwartet auf den Schoß springen, mag ich nicht, Katzen tun das. Auf meine Fragen nach dem Essen hatte Martha gesagt: Wenn ich meine E-Mail geöffnet habe, setze ich die Suppe auf.

Aha. Wievielter Tag?

Zweiter Tag.

Sie macht alle drei Tage das Suppenfundament. Immer noch Ramen's Noodle Soup?

Maruchan Ramen, ja, warum nicht?

Ja, warum nicht? Wenn du keine Abwechslung brauchst.

Es ist praktisch so, wie es ist.

Martha bezieht Maruchan Ramen's Noodle Soup im Sonderangebot, 10 Cent das Päckchen, aus Fort Collins. Sie ist nicht ganz authentisch, kommentiert sie, aber annähernd. Sie ist gut genug. Gut genug genügt ihr, es passt zu ihr. Sie kippt ihre verdächtigen Pilze rein, wechselt ab mit geschnipselten Bohnen, kleinen Möhren, manchmal etwas Fisch als Zutaten für die zweiten und dritten Tage. Nur die Pilze sind immer drin.

Es wird wie beim letzten Mal sein, und du wirst dich nicht an ihnen vergiften, sagte Martha zu meinem Vorschlag, ihre einzige Alternative zur Suppe zu essen: Toast mit Käse, Tomaten, dünngepresste Turkeyscheiben. Und ohne Pause fuhr sie fort: Unterhältst du dich denn nie mit deinen Kollegen? Ich kriege hier ja alles mit, sie bilden doch auch einheitlich eine Anti-Bush- und Anti-Irak-Krieg-Front.

Fängst du schon wieder an? Mit den Pilzen hast du recht, ich werde mich wahrscheinlich wieder nicht an ihnen vergiften, vergiften werde ich mich, wenn ich beim Essen mit dir über Politik rede. Streng dich nicht an, mich umzustimmen. Und schon gar nicht unter Anrufung unserer und eurer Intellektuellen und des Künstler-Lieder-Filmemacher-Mischmaschs. Bitte keine Zitate, ich kenne sie im Schlaf. Auch keine Nobelpreisträger-Pseudo-Weisheiten und anmaßenden Belehrungen. „Der Kluge lernt, der Dumme erteilt Belehrungen.“ Das war Cechov.

Dann lerne. Lernst du?

Und eure Intellektuellen sind wie unsere, alle nur *sogenannte* Intellektuelle. Lies deine E-Mail, setz diese 10-Cent-Suppe auf. Das Ärgerliche ist nämlich, dass bei politischem Streit immer nur ich es bin, die sich aufregt, die Gegner bleiben ruhig. Manche wollen mich sogar besänftigen, das hat schon meine Mutter nicht geschafft, wenn ich, ein kleines Kind, zornig war. Sei nicht schadenfroh, sagte Berthold, als ich mich über kleine amerikanische Demütigungen für deutsche Politiker freute. Und mein Lektor hat mich an mein Alter erinnert. Er sagte: Wir sind unterschiedlich sozialisiert. Denken Sie an die Care-Pakete, hatte ich gesagt: wie töricht, zu einem, der nie ein Care-Paket bekommen hat! Dann denken Sie halt einfach historisch und damit daran, wie großzügig die Amerikaner all die Nazi- oder Nicht-Nazi-Nachkriegsdeutschen wieder aufgepäppelt haben. Wären Sie, ohne amerikanische Befreiung von der Hitler-Diktatur, heute ein sehr gut bezahlter Lektor? Es gäbe Ihren Schreibtisch nicht einmal und nicht diesen Verlag.

Aber diese Drohvision regte doch auch nur wieder mich auf, mein anders sozialisierter Lektor wirkte unbeeindruckt. Wir müssten erst Mal lernen, wie die überhaupt ticken, sagte er und meinte die islamistischen Massenmörder des 11. September.

Sieh das doch mal anders, empfahl mir Martha, die ihre Suppe-3.-Tag in unsere Teller schöpfte. Die Deutschen haben aus der Hitler-Ära gelernt. Sie sind friedliebend geworden. Sie sind tolerant geworden. Es ist kein Fehler, wenn sie der Bush-Administration zur Besonnenheit raten.

O Martha, bitte nicht! Bitte nicht diese Lichterketten-*Besonnenheit!* Und dann: Die Deutschen beraten Amerika! Also haben sie nichts gelernt. Das ist doch noch immer der alte deutsche Größenwahn. Wer braucht denn wen? Und, apropos friedliebend, setz mir nicht zu mit dem *diplomatischen Weg* und *politischem Dialog* und irgendwelchen *runden Tischen*, denn glaubst du wirklich in naiver *Besonnenheit*

an eine gemeinsame Sprache zwischen dir und einem Wahnsinnigen? Saddam ist einer und ein Krimineller, übrigens: Mit welchem seiner Doppelgänger möchtest du denn gern verhandeln? Sag mal, hast du ein bisschen Salz?

Salz?

Salz. Hast du welches? Kann sein, dass die Suppe in Ordnung ist, aber ich brauche einfach etwas mehr Salz als andere Menschen.

Martha reichte mir eine Packung, auf der ich das Wort *Health* las. Sei vorsichtig, riet sie mir. Denk an deine Nieren.

Ist das noch die Packung von vor anderthalb Jahren? Ich denke lieber beim Essen an meinen Gaumen. Diesem Salz ist das Salz entzogen, oder?

Tess und ich, wir mögen es. Aber sag mal, willst du Krieg?

Was für eine Frage! Keiner will Krieg. Alle schimpfen auf Amerika, aus Neid; Supermacht, hegemonial, diese vergebliche Konkurrenz ist nur schimpfend auszuhalten, die Briten lasse ich weg, aber wenn es irgendwo brenzlig wird, nach wem wird gerufen? Wer soll helfen? So lang alles mehr oder weniger gut geht, sind wir tolerant, genau betrachtet ziemlich doof, wir bauen eine Moschee nach der anderen, eine Frau, deutsch, nach einem Informationsbesuch an einem *Tag der offenen Moschee*, lächelte überglücklich und sagte, zum wollwedeligen Mikrophon des Fernsehreporters vorgebeugt: O ja, ich habe sehr profitiert! Und da und dort viel Ähnliches zwischen dem Koran und dem Neuen Testament gefunden!

Ich lachte und steckte Martha nicht damit an, auf der Küchenveranda packte eine Böe zwei Rattansessel und warf sie gegen das Holzgeländer, Martha fand die Frau gutwillig und mich voll Häme und brauchte eine Ultra Light mitten in der Suppe. Weil ich wusste, dass sie das nicht vorhatte, sagte ich: Wie es aussieht, verlässt du garantiert nach der Pensionierung dieses Land und gehst zu den friedliebenden Deutschen zurück. Und weil sie mich durchschaute, sagte sie: Ich habe mir dieses Stück Land gekauft, und morgen werden wir rausfahren und du wirst mir dabei helfen, ein Zaunstück, das der Wind über eine Pferdetränke geschleudert hat, wieder hochzukriegen. Der Nachbar kann es diesmal nicht machen, er ist krank. Und wir werden die Bäume und die anderen Pflanzen bewässern, eimerweise, der Wind trocknet alles aus.

Schöne Aussichten! Wie beim letzten Mal wären wir in Marthas alten Thermosachen bis oben hin vermurmt, damals im Sommer gegen Mosquitos und trotz Hitze, jetzt, weil der Novemberwind eisig war. Überwach vom Flug westwärts, trank ich Marthas Nestle's Sunrise mit. 50 Prozent weniger Coffein, ich sagte: Das ist deine unpolitische Rache, Landarbeit. Denk nicht, dass ich die USA glorifiziere. Was mich aufstört, das sind die deutschen Reaktionen. Politisch antiamerikanisch, im Alltag Stimmen- und Verhaltensimitatoren. Weihnachten naht, und die deutschen *Moms* und *Dads* lassen die *Kids* wieder *Jingle Bells* singen.

Von dir zuletzt hätte ich irgendwas Deutschtümelndes erwartet. Ich frag mich, wo Tess steckt. Martha öffnete die Fliegengittertür zur Küchenveranda, rief mit der Trillerpfeife nach dem Hund. Kalt und nass stürzte sich der Wind ins Zimmer. Und du hast auch schon x-mal O. K. gesagt. Martha schloss die Tür, trank Sunrise, rauchte Carlton's. Und gegen Krieg darf man ja wohl noch sein, oder?

Ja, aber nicht so undiplomatisch, nicht so plump, um eine Wahl zu gewinnen, so opportunistisch. Frankreich war diplomatisch kritisch, Russland auch. Und deutsch-tümelnd? Ich? Wir haben schon als Kinder Fremdwörter geübt und unsere Nazizeit-

Lehrer damit geärgert. Ein Bush hätte uns damals auch befreit, bei eurem Liebling Al Gore bin ich da nicht ganz so sicher.

Und was ist mit unserer Nikotin-Verdammnis? Nach dem Flug warst du ganz schön schwabblig.

Gut, die ist brutal. Aber wir sind da auch schon fast so weit. Die Airport-Frau blickte hasserfüllt auf meine Gauloises, und ich sagte: French Cigs! I never smoke Germans!

Als ich am nächsten Morgen in Marthas Kochnischen-Allzweckzimmer kam, hatte ich schon meinen eigenen starken Kaffee intus, Martha kaute an ihren Vitamin C und B 50, mit Brannys hingestellt und kleine Kuchen aus Mais und Gerste, ich esse ganz gern mal etwas pervers; sie aß Toast mit Marmelade aus anonymen Beeren, die sie auf ihrem Land erntet, mit Corn-Syrup süßt, und trank ihren Lemon-Soother-Tee, und eine Light glomm schräg im Aschenbecher. An meinem Platz lag ein Aufruf deutscher Schriftsteller, zu dem ich sagte: Lese ich nicht. Ist doch paradox: Sie alle reißen sich in ihrer US-Empörung doch um US-Stipendien, lassen es sich als Writers in Residence wohlsein, kassieren die bösen Dollars des Kapitalismus. Und die meisten sind älter, also nicht *anders sozialisiert*. Kleine eifrige Nazimitläufer waren sie, nächstes Gruppenasyl Kommunismus, immer fern selbständigen Denkens, genuiner Idiosynkrasien, und die hatte *ich* schon als Kind.

Aber mit den entsprechenden Eltern, im Pfarrhaus.

Gut, unser Familienwiderstandsnest rechne ich schon dazu, und bestehe trotzdem auf dem, was dir angeboren ist, was du selbständig empfindest. Entweder du bist Individualist oder bist es nicht. Gemeinschaftsgeist, ich hasste schon das Wort *Gemeinschaft*. Macht mir einen Ekel.

Ich wurde es, eine Individualistin. Martha blickte düster. Und du passt nicht gut zu deinem Freund Bush, ohne Gemeinschaftsgeist.

Mein Freund Bush! Ich rutsche nicht anbetend vor ihm auf den Knien. Mir gefällt seine Konsequenz. Er hat den schläfrigen Sicherheitsrat aufgeweckt. Den 11. 9. schluckt er nicht runter, was ja bequemer wäre.

Rhetorisch ist das längst Krieg bei ihm. Martha hatte schon die Nachrichten gehört, die Lehrer-Nachrichten, die regionalen, die überregionalen. Sie seufzte. Krieg hat noch nie ein Problem gelöst.

Krieg und sonst gar nichts hat uns von den Nazis befreit. Du Deutsche hättest kein amerikanisches Uni-Büro, wenn die Amerikaner dich nicht befreit hätten. Ich werde nie antiamerikanisch sein. Ich war zwölf, ich vergesse den Nachmittag nicht, auf ihren leisen Sohlen stapften die G.I.'s durch unseren Garten, mit seiner Brille sah der Chef der kleinen Gruppe wie ein Neurologe aus, und er lächelte, und mein Vater, empfangsbereit in der offenen Haustür, lächelte auch, und ich wunderte mich, weil er plötzlich so gut Englisch sprach, und war stolz auf ihn und auf diesen Augenblick und verliebt in sie alle. Kannst du mir wieder dieses Health-Salz geben?

Ich bekam die Packung mit dem Kommentar, beim letzten Mal hätte ich die Mais- und Gerstenkuchen gelobt. Martha kündigte Krieg an: Ganz einfach, weil er ihn will, George W. Bush.

Weil wieder die Kontrollinspektionen eine Farce sind.

Du solltest dich bei der U.S.I.A. melden. Es geht um psychologische Kriegsführung. Rumsfeld will, dass im Ausland proamerikanisch berichtet wird, und Colin

Powell hat schon eine Fachfrau eingestellt, und du wärst eine Idealbesetzung für Essays. Von romantischen Erinnerungen bis zur deutschen Toleranz gegenüber anderen religiösen Mentalitäten. Aber vorher fahren wir aufs Land und reparieren den Zaun.

Warum wird Amerikanern nicht auch wie den traditionsschwachen Deutschen mit ihren synkretistischen Cocktails aus fremden Religionen das Christentum langweilig? Ehe ich bei U.S.I.A. mitmache, schließt du dich dem deutschen *Aufstand der Anständigen* an. Amerikafeindlich bist du ausländerfreundlich. Du bist gut. Ein guter Mensch. Und ich schreibe schadenfroh über unsere Regierung, die erstmal lernen muss, was UN-Resolutionen und bündnispolitische Verpflichtungen überhaupt sind. Und danach unter Verrenkungen den zweiten Wahlbetrug erklären müssen, deutsche Soldaten bleiben in den AWACS sitzen, und so weiter, und *Mit mir gibt es keinen Krieg*, die Kanzler-Behauptung, wird genau so wie vorher *Mit mir werden keine Steuern erhöht* zunichte sein.

Und jetzt brauchen sie Nachhilfestunden, um zu kapieren, dass sie doch nicht von der Tribüne aus zuschauen können, wenn Amerikaner und andere Verbündete auf Eskalationen des Konflikts am Golf reagieren, sie müssen die politische Wirklichkeit entdecken. Mit der apodiktischen Wucht, der wahlkämpferischen Kriegswiderstandsposse, griffig-blamierender Rhetorik, die Bush zum Kriegstreiber brandmarken sollte, haben sie zwar für den Wahltag die Deutschen leicht gewonnen, bald aber folgten die weniger erfolgreichen War-ja-alles-nicht-so-gemeint-Kniefälle in Washington, die Canossa-Gänge, die Selbstisolation ist perfekt. Uff! Martha, mein Magen ist nach dem langen Flug plus Nikotinentbehrung noch problematisch, lassen wir ab sofort die Politik. Und vielleicht sogar dein defektes Zaunstück draußen. Das Wetter sieht grimmig aus.

Und es wird noch grimmiger werden. Wir räumten den Frühstückstisch ab, Martha sagte, im Radio hätten sie Schnee angekündigt. Und dass Tess ihr, als sie ihn um sechs rausließ, wieder entwischt wäre. Der Zaun müsse repariert werden, bevor es mit dem Schnee losging. Sie drehte an Knöpfen und drückte Tasten an einem Mini-Gerät, das ich erst jetzt bemerkte. Ein exotisches Handy? Ein Cassettenrecorder. Martha hatte alles, worüber wir bisher gesprochen hatten, für ihre Studenten aufgezeichnet. Es wird für sie Neuland sein, die erste Pro-Bush-Stimme im Chor meiner kleinen Sammlung deiner Kollegen. Fühlst du dich nicht vereinsamt? Allein auf weiter Flur?

Allein auf weiter Flur fühlte ich mich im Prairie-Landstück draußen 30 Meilen weg von Laramie beim letzten Mal, damals in der Sommerhitze, jetzt im Voraus bei eisigem Nordostwind, aber ich müsste nur wieder mich selber spielen, mich in einem Western in der Rolle einer Siedlerin, die der ungezähmten Natur ihren Besitz abzwinge, und alles ginge gut. In diesem Moment kratzte Tess an der Fliegengittertür, warf eine zerfetzte watschlige Beute aus der Schnauze, das Hinterteil eines Antilopenjungen, und es fing an zu schneien, und der Wind blies Gary Cooper ins unbewegliche Gesicht, später, als wir am Zaun scheiterten, und ich nur durchhielt, weil ich, eyes shut, Donna Reed war.